

Aus „Meerfabel“ (5. Mai 1833):

„Gerne seh ich Heid' und Ginster
Wuchern um die Dünen her.
Hier vergeß ich, wie so finster
Draußen ist das hohe Meer.
Keine Tonn' und keine Bake
Schwimmt und flammt dort auf der See,
Und allnächtlich steigt der Krake
Aus den Tiefen in die Höh.
Eine Insel, starr von Schuppen,
Rudert dort das Ungetüm.
Ängstlich flüchten die Schaluppen,
Und der Fischer greift zum Riem'.
Ähnlich einer großen, schwarzen
Fläche liegt er kampfbereit,
Und sein Rücken ist mit Warzen
Wie mit Hügeln überstreut.
Ruhig schwimmt er, doch nicht lange,
Auf dem Haupte grünes Moos,
Zischend zuckt die Meeresschlange,
Die gewaltige, auf ihn los.
Wenn sie blutend sich umklaftern,
Wenn die roten Kämme wehn,
Kann man keinen fabelhaftern
Anblick auf dem Meere sehn.“

Aus dem „Schlittschuhlaufenden Neger“ (Januar 1833):

„Du, von Gestalt athletisch,
Der oft am Gambia
Den wunderlichen Fetisch
Von Golde blitzen sah;
Oft unter dem Äquator
Des Panthers Blut vergoß
Und nach dem Alligator
Mit gift'gem Pfeile schoß!
Wo aus geborstnen Bäumen
Das gelbe Gummi quillt,
Stehst du in meinen Träumen,
Ein ernstes, schwarzes Bild.
Dort seh ich gern dich treiben
Das Nashorn in die Flucht;
Doch fremd wirst du mir bleiben
Auf dieser nord'schen Bucht.
Was fliegst du auf dem Eise
Und sprichst der Kälte Hohn,
O du, der Wendekreise,
Des Südens heißer Sohn?
O segle, wenn im Lenze
Kein Eis dein Schiff mehr hält,
Nach deines Landes Grenze;